

# ZPTh

Zeitschrift  
für Pastoraltheologie

---

Warum feiern wir Jubiläum?

Kulturtheologische Überlegungen  
anlässlich des Reformationsjubiläums 2017

## Warum feiern wir Jubiläum?

### Kulturtheologische Überlegungen anlässlich des Reformationsjubiläums 2017

#### 1. Reformationsjubiläum als Mythosreproduktion

Wann und wie genau die Reformation begann, ist nicht auf den Punkt zu bringen. Doch hat sich schon relativ bald der 31. Oktober 1517 als Datum des Reformationsgedenkens durchgesetzt,<sup>1</sup> obwohl in den 95 Thesen noch nicht die reformatorische Klarheit begegnet, die sich als Luthers reformatorische Erkenntnis in den Heidelberger Thesen 1518<sup>2</sup> oder in seinen reformatorischen Schriften 1520 erkennen lässt oder 1521 auf dem Reichstag zu Worms vor aller Welt augenfällig wird. Die Datierung des 500-jährigen Reformationsjubiläums 2017 entbehrt daher nicht einer gewissen Willkürlichkeit. Hinzu kommt, dass der 31. Oktober 1517 allenfalls den Startpunkt der Reformation ausmacht, während die EKD den 31. Oktober 2017 als Schlusspunkt einer langen Reformationsdekade sowie eines langen Reformationsjubiläumjahres mit Kirchentag und Weltausstellung in Wittenberg inszeniert. Allerdings zeigen die kritischen Diskussionen um dieses Jubiläumsjahr,<sup>3</sup> besonders im Umfeld des EKD-Grundlagentextes „Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017“<sup>4</sup>, dass die den Protestantismus von Beginn an eigene Streit- und Diskurskultur intakt ist. Vor

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu Thomas Kaufmann, Reformationsgedenken in der Frühen Neuzeit. Bemerkungen zum 16. bis 18. Jahrhundert; in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 107 (2010), 285–324; sowie Dorothea Wendebourg, Vergangene Reformationsjubiläen; in: Heinz Schilling (Hg.), Der Reformator Martin Luther 2017. Eine wissenschaftliche und gedenkpolitische Bestandsaufnahme, Berlin/Boston 2014, 261–281.

<sup>2</sup> Vgl. dazu Michael Plathow, Martin Luthers „Heidelberger Disputation“ und das Reformations-Gedenken 2017, in: Lutherjahrbuch 82 (2015), 240–265.

<sup>3</sup> Vgl. (in Auswahl) Christoph Bultmann, Wider „Ein feste Burg“ als faktisches Motto des Reformationsgedenkens 2017, in: Pastoraltheologie 102 (2013), 219–238; Günter Frank – Volker Leppin – Herman J. Selderhuis (Hg.): Wem gehört die Reformation? Nationale und konfessionelle Dispositionen der Reformationsdeutung, Freiburg u. a. 2013; Volker Spangenberg (Hg.), Luther und die Reformation aus freikirchlicher Sicht, Göttingen 2013, 71–98; Harry Oelke (Hg.), 2017 – Jubel und Trübel im Namen der Reformation!?, in: Pastoraltheologie 105 (2016), 1–102; sowie Martin Hein, Umstrittene Reformation. Anmerkungen zum Ertrag der ‚Lutherdekade‘ und zum anstehenden Reformationsjubiläum, in: Theologische Literaturzeitung 142 (2017), 3–18.

<sup>4</sup> Gütersloh 2014. Wilhelm Gräb hat in seiner Berliner Abschiedsvorlesung deutliche Kritik daran geübt, dass dieser Grundlagentext einerseits behauptet, dass wir die Fragen Luthers nach einem gnädigen Gott nicht mehr haben würden, der Text andererseits aber gar keine Anstrengungen unternimmt, die gegenwärtig existenziellen Fragen um Luthers Reformation herum zu suchen, geschweige zu formulieren: Wilhelm Gräb, Lebenssinndeutung als Aufgabe der Theologie; in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 113 (2016), 366–383.

diesem Horizont versteht sich der gegenwärtige Protestantismus in Deutschland auch eher als Bildungs-, denn als Feierreligion, was sich auch an den Reformationsgedenkfeierlichkeiten zeigt, die einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Bildungsformaten aufzuweisen haben, angefangen vom 36. Deutschen Evangelischen Kirchentag Berlin/Wittenberg über die Summer School 2017 in Wittenberg mit dem Motto „Es reicht. Was mich angeht“ ([www.summerschool2017.org](http://www.summerschool2017.org)) bis hin zur deutschland- und weltweit hohen Anzahl an Museums- und Ausstellungsaktivitäten<sup>5</sup> zum Reformationsjubiläum.

Jubiläen sind kulturell gesetzte Daten. Das gilt insbesondere für das Reformationsjubiläum als „Mutter aller Jubiläen“<sup>6</sup>, welches sich als erstes Zentennar 1617 überregional durchsetzen konnte. Jubiläen reproduzieren Mythen. „Mythen erzählen, was man schon weiß. Das ist ihre Art und Weise, das Unvertraute im Vertrauten zu reproduzieren. Ihr Reprodukt ist Solidarität, nicht Information. Deshalb beziehen sich Mythen immer nur auf vergangene Ereignisse mit Blick auf ihre gegenwärtige Ausdeutbarkeit.“<sup>7</sup>

Ein protestantisches Jubiläum als Bildungsereignis hat daher stets die Frage danach wachzuhalten, was das Unvertraute ist, welches durch die Inszenierung dieses Mythos im Vertrauten als Solidarität reproduziert wird. Insofern geht es bei allen Reformationsjubiläen um jeweilige Gegenwartsconstellationsen, die im Gefolge eines historischen Ereignisses Spuren desselben enthalten. Eine solche Vergegenwärtigung führt dabei immer zugleich auch die Bearbeitung von Zukunftsfragen und -impulsen mit sich.<sup>8</sup>

So entbrannte im Umfeld des 450-jährigen Reformationsjubiläums eine Debatte um die Frage, ob Luther die Thesen an der Schlosskirche zu Wittenberg am 31.10. 1517

---

<sup>5</sup> Dazu gehören die drei Nationalen Sonderausstellungen ([www.3xhammer.de](http://www.3xhammer.de)) in Berlin („Der Luthereffekt“ im Deutschen Historischen Museum), Eisenach („Luther und die Deutschen“ auf der Wartburg) und Lutherstadt Wittenberg (Luther! 95 Schätze – 95 Menschen im Augusteum). Dazu kommen etliche weitere Ausstellungen: Ich nenne hier nur die größte westdeutsche Ausstellung „Luther. 1917 bis heute“ im LWL-Landesmuseum für Klosterkultur Stiftung Kloster Dalheim (Lichtenau/Westf.) sowie die vom LWL und dem rock'n'popmuseum Gronau verantwortete Wanderausstellung „Klang der Frömmigkeit. Luthers musikalische Erben in Westfalen“. Die drei Luther-Ausstellungen in den USA mit vielen Originalen aus der Reformationszeit in New York, Minneapolis und Atlanta wurden von knapp 200.000 Menschen besucht.

<sup>6</sup> Dorothea Wendebourg, Reformationsjubiläen und Lutherbilder; in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 66 (2016), Heft 52 „Reformation“, Berlin 2016, 22.

<sup>7</sup> Niklas Luhmann, *Die Religion der Gesellschaft*, Frankfurt 2000, 192.

<sup>8</sup> Für das Reformationsjubiläum lässt sich dies an einer Reihe „schräger“ Aktualisierungen erkennen; vgl. z.B. das kongeniale Kabarettprogramm des Klüngelbeutel: Wolfram Behmenburg: *Djihad in Wittenberg. Martin Luther sein Kampf und andere Satiren aus der Welt des Heiligen*, Rheinbach 2016 ([www.kluengelbeutel.de](http://www.kluengelbeutel.de)); sowie den Versuch der evangelischen religionspädagogischen Institute in Deutschland, Luthers 95 Thesen mit den Mitteln performativer Religionsdidaktik in Szene zu setzen: Stefan Hermann – Silke Leonhard u.a. (Hg.), *95 Thesen JETZT. Ein Bildungsbuch*, Loccum/Münster <sup>2</sup>2017.

angeschlagen habe oder nicht, was sich als eine vornehmlich mythologische Frage erwies. Denn in, mit und unter der Infragestellung des hämmernden Anschlagsszenarios der 95 Thesen durch Erwin Iserloh (1915–1996)<sup>9</sup> wurde vor allem die Frage verhandelt, ob Luther ein spätmittelalterlicher Reformtheologe oder eher ein neuzeitlicher Mensch gewesen sei, auf den sich nachfolgende Jahrhunderte und Kirchen zu Recht berufen konnten und können. In dieser Frage wurde zugleich eine Identitätsfrage des Protestantismus verhandelt, was die Diskussionen so heftig und zugleich so populär machte. Dabei erwies sich die Lutherdeutung des Katholiken Iserloh als hilfreiche Beunruhigung für den Protestantismus, der sich seitdem verstärkt um die Aufarbeitung seiner evangeliumsfeindlichen Seiten bemühte und sich etwa bei den Fragen nach Luthers Einstellung zu den Täufern,<sup>10</sup> Juden,<sup>11</sup> zum Islam,<sup>12</sup> zu Hexen<sup>13</sup> und Behinderten<sup>14</sup> den Schattenseiten der Reformation stellte. Des Weiteren trieben Iserlohs Thesen die Entmythologisierung des vom Nationalismus geschaffenen Mythos eines Hammer schwingenden Luthers<sup>15</sup> voran. Auch wenn sich in der Gegenwart die Stimmen wieder mehren, wonach ein Thesenanschlag doch wieder deutlich wahrscheinlicher ist, so liegen die Mythologeme um dieses Ereignis herum offen und treiben daher hoffentlich kein Unwesen mehr.<sup>16</sup>

Es bleibt die Frage nach dem Unvertrauten für unsere Gegenwart. Ich sehe das Unvertraute im Luther-Mythos<sup>17</sup> darin, dass Luther durch die radikale theologische Infragestellung eines kirchlichen Brauchs, der durchaus in den Bereich der *Allotria* fällt, zu einem öffentlichkeitswirksamen Türöffner wurde für aufgestaute und anstehende umwälzende Veränderungen in Kirche und Gesellschaft. Daran öffentlichkeitswirksam zu erinnern, kann auch in der Gegenwart Reformkräfte wecken und stärken – so jedenfalls hofft es die EKD, aber auch der Kirchentag, dessen Thema von Beginn an

---

<sup>9</sup> Vgl. Erwin Iserloh, *Luther zwischen Reform und Reformation. Der Thesenanschlag fand nicht statt*, Münster 1966.

<sup>10</sup> Vgl. *Healing Memories. Implications of the Reconciliation between Lutherans and Mennonites*, Leipzig 2016.

<sup>11</sup> Vgl. Thomas Kaufmann, *Luthers „Judenschriften“*, Tübingen 2011.

<sup>12</sup> Vgl. Johannes Ehmann, *Luther, Türken und Islam. Eine Untersuchung zum Türken- und Islambild Martin Luthers (1515–1546)*, Gütersloh 2008.

<sup>13</sup> Vgl. Jörg Hausteil, *Martin Luthers Stellung zum Zauber- und Hexenwesen*, Stuttgart u. a. 1990.

<sup>14</sup> Vgl. Nils Petersen, *Luther und die Wechselbälge. Ein Beitrag zur Rezeption zweier Tischreden Luthers*, Berlin 2014.

<sup>15</sup> Dies wird besonders gut deutlich an der Rezeptionsgeschichte des wichtigsten Reformationschorals; vgl. dazu Michael Fischer, *Religion, Nation, Krieg. Der Lutherchoral „Ein feste Burg ist unser Gott“ zwischen Befreiungskriegen und Erstem Weltkrieg*, Münster/New York 2014.

<sup>16</sup> Vgl. dazu Joachim Ott – Martin Treu (Hg.), *Luthers Thesenanschlag – Faktum oder Fiktion*, Leipzig 2008.

<sup>17</sup> Vgl. Benjamin Hasselhorn, *Reflektiertes Erzählen. Lutherdeutung zwischen Mythos und Wissenschaft*; in: Ders. (Hg.), *Luther vermitteln. Reformationsgeschichte zwischen Historisierung und Aktualisierung*, Leipzig, 2016, 15–33.

Kirchen- und Gesellschaftsreform war. Dieses Anliegen kann nur verfolgt werden, wenn dabei das reformatorische Christentum als globale Bewegung im Blick ist.<sup>18</sup>

Vor diesem Hintergrund ist es fast eine Selbstverständlichkeit, dass die protestantischen Planungen zum Reformationsjubiläum weitgehend in ständiger Fühlungnahme mit anderen Kirchen, insbesondere der römisch-katholischen Kirche, geschahen. Dieses Anliegen gestaltet sich etwa in dem expliziten Versuch, das Reformationsjubiläum als „Christusfest“<sup>19</sup> zu feiern, wozu es wiederum verschiedene Anlässe (statt Ablässe) gab und gibt, vom Beginn des Reformationsjubiläums in Lund am 31.10. 2016<sup>20</sup> über den Empfang einer EKD-Delegation beim Papst am 06.02. 2017 bis hin zum Ökumenischen Fest „Wie im Himmel so auf Erden“ in Bochum am 16.09. 2017 ([www.oekf2017.de](http://www.oekf2017.de)).

## 2. Das Reformationsjubiläum als Ritual

Jubiläen kommen dem zeitgenössischen rituellen Bedürfnis entgegen. Mit dem schottischen Ethnologen Victor Turner (1920–1983) lassen sich Rituale als soziale Dramen interpretieren, die aufgeführt werden, damit Gesellschaften sich verändern können.<sup>21</sup> Turner nimmt das Drei-Phasen-Modell für Rituale von Arnold van Gennep auf: Rituale beginnen mit einer Trennungsphase und enden mit einer Phase der Wiedereingliederung, in deren Mitte eine Übergangsphase, ein Zwischenzustand zu beobachten ist. Turner nun hat Rituale insbesondere von ihrer mittleren, ihrer sogenannten liminalen Phase her verstanden, in denen ein Schwebestand erlebt wird, *betwixt and between*, der die traditionellen Ordnungen transzendiert und so Umordnung ermöglicht. Hier werden geltende Werte auf den Kopf gestellt. Hier wird durch enthierarchisierende Egalisierung eine *communitas*, eine Gemeinschaft bewirkt, aus deren nachhaltigem Erlebnis heraus die Teilnehmenden und ganze Gesellschaften Kraft schöpfen für ihre alltäglichen Aufgaben. Rituale sind daher zum einen Auszeiten, Hochzeiten, Feste, zum anderen soziale Dramen. In ihnen kommt gesellschaftliches Konfliktpotenzial zur Aufführung, an deren Ende sich entscheidet, ob es zu einer gestärkten Zuwendung zum Alltag kommt oder zu einer Trennung.

---

<sup>18</sup> Vgl. dazu Konrad Raiser, 500 Jahre Reformation weltweit, Bielefeld 2016.

<sup>19</sup> So der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm 2015 in einem Schreiben an den Vorsitzenden der DBK, Reinhard Kardinal Marx.

<sup>20</sup> Bernd Oberdorfer, Gruppenbild in Albe. Wie Lutheraner und Katholiken in Lund gemeinsam das Reformationsjubiläum begingen, in: Evangelische Theologie 77 (2017), 75–80.

<sup>21</sup> Victor Turner, Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur, Frankfurt/M. 1989; ders., Vom Ritual zum Theater. Der Ernst des menschlichen Spiels, Frankfurt/M. 1989; vgl. dazu Harald Schroeter-Wittke, Übergang statt Untergang. Victor Turners Bedeutung für eine kulturtheologische Praxistheorie, in: Theologische Literaturzeitung 128 (2003), 575–588.

Zwischen vormodernen und modernen Gesellschaften hat Turner bezüglich der Rituale eine weitreichende Unterscheidung eingeführt: Während in vormodernen Gesellschaften liminale Rituale aufgeführt werden, die z. B. durch Zwang und Unausweichlichkeit gekennzeichnet sind, weisen moderne Gesellschaften liminoide Ritualformen auf, die durch Freiwilligkeit gekennzeichnet sind und in denen mit der Tradition gespielt wird. Diese Unterscheidung ist in der Praktischen Theologie wenig rezipiert worden, sodass hier stets Liminalität im Vordergrund stand. Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass Kirchen sich eher liminal verstehen als liminoid, was wiederum zu der Beobachtung passen würde, dass sie sich mit den meisten freiheitlichen Modernisierungsschüben der letzten 200 Jahre schwer getan haben.

Ich verstehe das Reformationsjubiläum als liminoides Ritual. Es besteht gesellschaftlich kein Zwang, dieses Ritual mitzumachen. Dennoch hat dieses Jubiläum eine solche hohe Bedeutung, dass dafür erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland ein bundesweiter einmaliger Feiertag beschlossen wurde. Der Mythos „Reformation“ wird damit offenbar als deutsches gesellschaftliches Ereignis par excellence verstanden. So wird im Reformationsjubiläum ein soziales Drama aufgeführt, nämlich die Frage danach, ob die Reformation auch in der Gegenwart noch Plausibilität besitzt und wie sich unsere gegenwärtige Gesellschaft mit ihrer rasanten Pluralisierung zu den Errungenschaften der Reformation verhält. Die Frage nach der Spaltung bzw. Pluralisierung der deutschen Gesellschaft knüpft sich an die Ereignisse der Reformation und ihrer Folgen ebenso wie die Frage nach Krieg und Frieden (Dreißigjähriger Krieg) aber auch die Fragen des 20. Jahrhunderts mit seinem Nationalismus, seinen Katastrophen, seiner Teilung und seiner Wiedervereinigung. Dabei beriefen sich die emanzipatorischen Kräfte in Deutschland ebenso auf Luther wie die reaktionären. Es scheint, dass das Reformationsjubiläum 2017 in all diesen Fragen eine ziemlich klare Botschaft verbreitet, welches den reaktionären Kräften und Bestrebungen das Recht abspricht, sich auf Luther berufen zu können, auch wenn manche Äußerungen Luthers dazu Anlass geben. Die EKD hat sich von diesen problematischen Äußerungen Luthers distanziert. Die Äußerungen Luthers werden zudem in der wissenschaftlichen Forschung verstärkt kontextualisiert, sodass deren Begrenztheit deutlich wird. Das führt dazu, dass die Übernahme seiner Äußerungen in der je eigenen Gegenwart ethisch verantwortet werden muss. Die Einsichten Luthers sind nicht losgelöst von ihren Folgen zu rezipieren. Im Gefolge dieser Entmythologisierung Luthers ist das unerbittliche Gegeneinander der beiden großen Konfessionen einer Vertrautheit gewichen, die es beiden Kirchen möglich macht, sich als gemeinsam auf dem Weg des Glaubens befindlich zu verstehen. So steht im Reformationsjubiläum 2017 die gesellschaftlich brennende Frage nach den Kräften von Religionen insgesamt zur Diskussion. Diese Kräfte können ebenso heilsam wie zerstörerisch sein. Das eine vom anderen für die je eigene Gegenwart unterscheiden zu lernen, ist daher vornehmstes Bildungsziel des Reformationsjubiläums 2017.

### 3. Reformationsjubiläum und eventuelle Kirche

Das Feiern von Jubiläen ist ein wichtiger liminoider Beitrag für eine eventuelle Kirche.<sup>22</sup> Die gegenwärtigen deutschen Großkirchen lernen zunehmend, mit Eventualität zu leben. Dies bezieht sich zum einen auf lockerere Teilnahme- und Teilhabeformen von Menschen in unserer Gesellschaft, in der sich die Bindungsformate von Menschen an Institutionen stark verändert haben. Dies bezieht sich zum anderen auf die Notwendigkeit von Events als Veranstaltungsform von Kirche in einer Zeit, in der die Aufmerksamkeit das knappste aller Güter ist. Zwar geschieht Erfahrung, aus der sich etwas lernen lässt, erst dann, wenn Erlebnisse auch reflektiert werden. Dennoch ist die Erlebnisorientierung gegenwärtig ein wichtigerer Faktor als Ergebnisorientierung. Ohne Erlebnisse kommt es nicht zu Ergebnissen. Ergebnisse ohne Erlebnisse wiederum sind hingegen fruchtlos, weil sie in einer Erlebnisgesellschaft nicht integriert werden können und daher wirkungslos verpuffen. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat hier noch viel zu lernen.

Vor diesem Hintergrund scheint mir das Reformationsjubiläum 2017 als Event gerechtfertigt zu sein. Schon jetzt ist es ein weltweit wahrgenommenes Ereignis. Es wird von einem weitgehend nüchternen und ernüchterten deutschen Protestantismus verantwortet, der seit einigen Jahrzehnten in die Defensive gedrängt ist und entgegen anderer Formen des weltweiten Christentums nicht boomt. Diese Nüchternheit tut dem Reformationsjubiläum 2017 gut. Vielleicht erfährt der Protestantismus durch diese Feierlichkeiten aber auch eine gewisse Entnüchterung, was ihm wiederum gut tun würde.

Dem Reformationsjubiläum 2017 wünsche ich eine dreifache Strahlkraft, zunächst in eine weitgehend konfessionslose Nahumgebung hinein, sodann als gastfreundliche Einladung an alle Menschen mit und ohne Religion, die sich auf der Suche befinden und den Glauben an eine Veränderbarkeit und Gestaltbarkeit unserer Welt noch nicht verloren haben und schließlich als öffentlichkeitswirksamer Beitrag für eine weltoffene und tolerante Religion, für die sich Wahrheitsfrage und Gewaltandrohung gegenseitig ausschließen. Zu hoffen ist, dass hier Koalitionen geschmiedet werden, die quer liegen zu eingefahrenen Konfessions- und Religionszugehörigkeiten. So hat das Reformationsjubiläum 2017 einen transmissionarischen Auftrag, indem es als Transmissionsriemen Weltoffenheit sowie ein Verständnis von Pluralität als Bereicherung in eine Welt einspielt, die sich zunehmend abschottet. Die gegenwärtigen europa- und weltweiten Probleme werden sich weiter zuspitzen und unser Leben und Feiern in Deutschland beeinträchtigen. Es wäre fatal, wenn wir diese Beeinträchtigungen nicht angemessen wahrnehmen würden. Ebenso fatal wäre es aber auch, wenn wir

---

<sup>22</sup> Vgl. dazu Harald Schroeter-Wittke, *Transmission und Eventuelle Kirche. Beobachtungen zu Kirchen-, Katholiken- und Weltjugendtagen zwischen Religion und Gesellschaft*; in: *Zeitschrift für Theologie und Gemeinde* 17 (2012), 84–103.

dadurch das Feiern verlernen würden. Denn Gott zu feiern als Grund und Möglichkeit allen Lebens ist die beste Antriebsquelle für ein sachorientiertes Handeln, wie es Christinnen und Christen aller Konfessionen angesichts der Nöte dieser Welt eigen ist.

Prof. Dr. Harald Schroeter-Wittke

Universität Paderborn

KW – Institut für Ev. Theologie

Warburger Str. 100

D-33098 Paderborn

+49 (0)5251/602351

[schwitt\(at\)mail.upb\(dot\)de](mailto:schwitt(at)mail.upb(dot)de)

<https://kw.uni-paderborn.de/institut-fuer-evangelische-theologie/prof-dr-harald-schroeter-wittke/>